

<b>Zeitschrift:</b>	Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
<b>Herausgeber:</b>	Pestalozzigesellschaft Zürich
<b>Band:</b>	53 (1949-1950)
<b>Heft:</b>	15
 <b>Artikel:</b>	Träumender Baum
<b>Autor:</b>	Dietiker, Walter
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-668791">https://doi.org/10.5169/seals-668791</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

densspinnereien gesehen, und ich weiß, was es bedeutet, dort zu schaffen. Es läuft mir kalt bei dem Gedanken über den Rücken.

Keines der Kinder wagt es, näherzukommen. Auch die Münze in meiner Hand kann sie nicht locken. Ja, wenn das auf der Straße wäre, aber der fremde weiße Mann im Haus, das ist ihnen zu toll.

Ich werfe ihnen die Geldstücke zu. Ihre Geschicklichkeit im Fangen ist bewundernswert. Der Vater ist tief gerührt. Er hat der Mutter den Grund meines Kommens erzählt. In ihren Augen stehen Tränen.

Die Kinder gehen alle nicht in die Schule, bis auf den jüngsten Jungen. Eine Missionarin hat es fertiggebracht, den Eltern die Erlaubnis abzukämpfen, den Jungen in die Missionsschule zu schicken. Der Vater erzählt es mir, und sein Weib schaut argwöhnisch zu mir herüber. Sie ist noch weniger von der Notwendigkeit eines Schulbesuchs überzeugt als der Mann. Hinzu kommt eine abergläubische Furcht vor den weißen Schwestern und den Missionaren.

Wozu sollen die Jungen auch in die Schule gehen? Sie werden Rikschafukulis sein wie ihr Vater. Weiter wird ihnen das Leben nichts zu bieten haben.

Ich stehe auf und verbeuge mich vor der Frau und den Kindern. Keinem die Hand geben, es ist nicht Sitte, und es bedeutet am Ende Krankheitsübertragung.

Die Luft draußen ist bei allem Gestank, der von den Wassertümpeln kommt, eine Erquickung. Im Haus war es kaum zum Aushalten. Auf der Straße hat sich inzwischen ein Haufe Volks versammelt. Wie ein Lauffeuer ging die Kunde von dem seltsamen Besuch von Haus zu Haus. Staunend steht jung und alt da. Der Kuli muß meine Riksha mit viel Geschrei und kräftigen Stoßen freimachen. Unzählige Kinderhände strecken sich mir entgegen und fordern ein Geschenk. Als ich ihnen nichts gebe, fallen die ersten Schimpfworte, die immer heftiger werden.

Ich springe in das Gefährt. Der Kuli zieht an und beginnt zu rennen. Hinter mir her fliegen ein paar Steine und schallt das Gejohle der Straßenjungen.

Der alte Kuli rennt und rennt und rennt, denn Rennen ist sein Beruf. Als wir nach langer Fahrt am Ziel sind, lege ich ihm natürlich noch ein besonderes Geschenk auf seinen Lohn. Er möchte mir seinen Dank sagen und kann es doch nicht, denn sein Gestammel wird wieder von häßlichem Husten unterbrochen.

Die Knospen sprangen und die Rosen sprossen,  
Von einem alten Gärtner treu gepflegt.  
Er hat den Baum beschnitten und begossen  
Und warme Liebe in das Werk gelegt.

Nun ruht der Alte auf der Totenbahre.  
Des Hauses grüne Läden gingen zu,  
Auf dass es ihm den stillen Frieden wahre —  
Was aber, Rosenbaum, was willst nun du?

Er blüht, als ob er noch die Liebe spüre!  
Und sieh: der Baum verhaucht ein Rosenblatt,  
Dass dankend es die sachte Hand berühre,  
Die eben er im Traum gesehen hat.

Walter Dietiker